

Leserforum

Wasser auf die Mühlen?

Zum Beitrag von Uwe Todt im Leserforum in DIE DREI 3/2023

Lieber Uwe,
wir hatten ja schon kurz darüber gesprochen, und hier beeile ich mich, meinen Einwurf bezüglich Deines Leserbriefs als Antwort auf Frau Gleides Beitrag in DIE DREI 6/2022 näher zu erläutern. Der Mensch erlebt kosmisch tatsächlich die Jahreszeiten chronologisch, sei es auf der Nord- oder der Südhalbkugel. Dennoch gibt es hier auch ein Gleichzeitiges, wenn das Wirken der Erzengel von der jeweils andern Halbkugel durch das Irdische wirkt. So haben wir zum Beispiel jetzt im Sommer Uriel im kosmischen Wirken, der uns mit einem »außerordentlich ernsten Gesicht« entgegentritt, das »sich heraushebt wie warm leuchtend aus der allgemein leuchtenden Intelligenz«¹. Dieser selbe Uriel wirkt dann auch in der Mittwinterzeit auf uns, wenn im Kosmischen Gabriel waltet. Dieses Wirken von der entgegengesetzten Halbkugel aus beschreibt Steiner so, »daß diese Wesenheit des Uriel nicht eigentlich ruht, sondern in einer majestätischen Bewegung ist. Und das muß sie ja sein, denn wenn bei uns Sommer ist, dann ist auf der abgewandten Halbkugel der Erde Winter, und wenn bei uns Winter sein wird, dann ist auf der abgewandten Halbkugel Sommer; dann ist der Uriel dort für die Höhen. Und wir müssen uns eigentlich vorstellen, daß, wenn wir hier die Erde haben [Verweis auf eine Zeichnung], hier für uns, für unsere Sommerzeit, Uriel erscheint und dieser Uriel eine Bewegung vollführt, die ihn nach einem halben Jahre auf die andere Seite bringt; da haben wir dann Winter. Während [...] also seine Kräfte in absteigender Linie zu uns kommen, verwandelt sich für uns der Sommer in den Winter: wir sind hier im Winter, Uriel ist auf der andern Seite. Aber die Erde ist kein Hindernis dafür, daß die Kräfte des Uriel zu uns kommen. Wenn

Uriel für die Bewohner der andern Halbkugel da unten ist, dann dringen seine Kräfte durch die Erde zu uns. So daß wir sagen können: Dasjenige, was auf direktem Wege von oben nach unten von Uriel zu uns dringt und uns mit sommerlichem Sonnengold durchdringen will, das wirkt zur Winterzeit durch die Erde hindurch und durchdringt uns von der andern Seite; da ist es in aufsteigender Linie, da hat es eine aufsteigende Strömung.«² Wir sind also gleichzeitig, wenn auch nicht bewusst, Bürger verschiedener Jahreszeiten.

Ein Zweites, auf das ich aufmerksam machen möchte, weil die Formulierung leicht missverständlich sein könnte, ist Dein Satz: »[D]ie Natur braucht uns nicht. Wir brauchen sie.« Eine solche Aussage könnte leicht Wasser auf die Mühlen der falschen Leute sein, nämlich jener, die als »Last Generation« den Menschen als Antagonisten der Natur betrachten. Hier wird ein Gegensatz konstruiert, den es so ja nicht geben kann, wenn man Steiners »Geheimwissenschaft im Umriß« ernst nimmt. Sehr entschieden weist uns Rudolf Steiner darauf hin, dass die Erde ohne das Erscheinen des Christus-Heilands-Heilers nach kurzer Zeit aufgehört hätte zu existieren. Wie eng der Mensch mit der Entwicklung der Erde verbunden ist, verdeutlicht u.a. auch folgende Aussage zu den Vorstufen der heutigen Erde: »Der Mensch ist während der alten Mondenentwicklung als Patient geboren worden, und ihm ist vorausgeschickt worden in seiner eigenen Natur während der alten Sonnenentwicklung der Arzt. Während der alten Sonnenentwicklung ist der Mensch in bezug auf seine eigene Natur als Arzt geboren worden. Es ist sehr vorsichtig gewesen in der Weltenentwicklung, daß der Arzt vor dem Patienten entstanden ist, denn während der alten

die Drei 5/2023

Mondenentwicklung ist der Patient im Menschen selber hinzugekommen.«³ Hier bezieht sich Steiner u.a. auf die Stoffwechselforgänge, doch eine nähere Erläuterung des Gemeinten würde den Rahmen eines Leserbriefs sprengen. Und so hat jede planetarische Stufe ihre tiefste Bedeutung für die Entwicklung des Menschen und muss immanent mit dessen Evolution gesehen werden. Es war eine späte Zeit, die den Menschen in Opposition zur Natur gesetzt hatte, und in dieser Tradition stehen wir heute mit unserem intellektualistischen Denken. Wir müssen nun in Freiheit den Weg zu Christus

suchen, und diesen Weg zeigt uns Steiner mit seiner Geisteswissenschaft.

Mit herzlichen Grüßen

Germar Wetzlar

1 Rudolf Steiner: ›Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen‹ (GA 229), Dornach 1999, S. 66.

2 A.a.O., S. 78.

3 Ders.: ›Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes‹ (GA 230), Dornach 1993, S. 168.

Zu Frank Steinwachs: ›Waldorfpädagogik – mittendrin im Politischen!‹ in DIE DREI 4/2023

Wer kann schon ernsthaft etwas dagegen haben, wenn Waldorfpädagogen Schlüsse aus den aktuellen Debatten um Eurozentrismus, Kultursensibilität und Genderismus ziehen? Wenn sie Schüler dazu ermutigen, sich kritisch mit historisch überkommenen Rollenbildern und postkolonialen Begründungsmustern auseinanderzusetzen? Viele Selbstverständlichkeiten sind in den letzten Jahren gehörig ins Rutschen geraten, was die Chance bietet, zu Einsichten zu gelangen, die sich nicht auf tradierte Identitätsangebote stützen.

Der Autor plädiert also zu Recht dafür, sich den »gesellschaftlich relevanten Diskursen« auch innerhalb der Waldorfpädagogik zu stellen. Wer bestimmt nun aber, was »gesellschaftlich relevant« ist – und was nicht? Der Einzelne oder das Trommelfeuer einer moralisch hochgerüsteten Elite, deren Akteure sich als Impulsgeber und Schrittmacher eines Trends verstehen, dessen Sogwirkung sich kaum noch ein Medium zu widersetzen vermag, ohne Gefahr zu laufen, der »Rechtlosigkeit« geziehen zu werden? Denn die vielbeschworene Sensibilität der Anhänger von »Wokeness« gilt bekanntlich nur solchen (Kleinst-)Minderheiten, für welche die »Erwachten« exklusive Schutzpatronate einfordern, die sie mit einem häufig als aggressiv erlebten Alleinvertretungsanspruch und

missionarischen Sendungseifer der Mehrheitsgesellschaft aufzuoktroyieren suchen.

Auf eben die Gefahr einer Ideologisierung von Idealen, die für sich genommen ehrenwert sind, wollte Bijan Kafi in seinem Essay ›Jenseits des Politischen‹ aufmerksam machen – nicht aber einer Entpolitisierung von Schulen das Wort reden. So lese zumindest ich seinen pointierten Beitrag. Denn ein linksidentitär verengtes Verständnis von »Diversität« steht dem Anliegen der Waldorfpädagogik entgegen, dem Individuellen von Kindern und Jugendlichen – und übrigens auch dem von Lehrern – einen möglichst idealen Nährboden zu bereiten.

Oder setzen sich die »Woken« auch für solche junge Menschen ein, die innerhalb ihres Klassenverbandes nicht wegen ihrer Hautfarbe oder ihrer Geschlechtsidentität, ihres religiösen Hintergrundes oder ihrer Behinderung gemobbt werden, sondern aufgrund dessen, dass sie sich der Teilnahme an ›Fridays for Future‹ verweigern, Zweifel an dem CO₂-verursachten Klimawandel äußern, körperfetischistischen CSD-Paraden mit Unbehagen begegnen oder in der Zuwanderungsfrage mit Einstellungen sympathisieren, die ehemals als CDU-konservativ galten, heute aber als NS-nah verunglimpft werden? Bekenntnisse zur gesellschaftlichen Vielfalt und damit auch zur Bekämpfung

von »Marginalisierung und Diskriminierung« (Frank Steinwachs) sind nicht viel mehr als eine wohlfeile Spielart neokonformistischen Verhaltens, das vor allem der Selbstbefriedigung dient, solange daraus kein eigenständiges Denken und Handeln in einem für Meinungspluralismus nicht nur offenen, sondern diesen ausdrücklich befördernden gesellschaftlichen Klima erwächst.

Frank Steinwachs zitiert zustimmend aus der ›Philosophie der Freiheit‹ Rudolf Steiners, um seinem Plädoyer für eine Öffnung der Waldorfpädagogik zugunsten linkspolitischer Mainstreamthemen wie »mehr Kultursensibilität« Nachdruck zu verleihen. Nun krankt aber die Ideologie der »Wokeness« daran, dass die von ihren Protagonisten eingeforderte Empathie für Zuwandererkulturen meist einer Einbahnstraßenlogik folgt: Die Mehrheit soll sich um Verständnis für die kulturellen Besonderheiten und Triggerareale der als besonders schutzwürdig erachteten Minderheiten bemühen – ein Anspruch, der umgekehrt entweder gar nicht oder nur deutlich vermindert gilt.

Was die Bezugnahme des Autors auf die ›Philosophie der Freiheit‹ betrifft: Auch wenn der Kontext, in dem diese erfolgt, einigermaßen stimmig ist, stellt sie das Denken doch vor eine beträchtliche Herausforderung. Denn Steinwachs beruft sich, ohne den Widerspruch zu bemerken, auf einen Autor, der die Überzeugung vertrat, dass die Bestimmung des Menschen darin bestehe, sich aus den normativen Ethiken vormodernen Gepräges zugunsten eines »ethischen Individualismus« zu erheben. Steiner formulierte also ein universalistisches Menschenideal, das kulturellrelativistischen Positionen, zumindest solchen mit Absolutheitsanspruch, diametral zuwiderläuft. In demselben Aufsatz weist Frank Steinwachs aber die Überzeugungen der Aufklärer, universalen Wahrheiten eine Stimme geliehen zu haben, als lediglich humanistisch verbrämte Spielarten eurozentrischer Selbstvermesstheit zurück. Nun ist es kein Geheimnis, dass die Aufklärer weit hinter ihrem geschriebenen und gesprochenen Wort zurückfielen. Schon in der attischen Demokratie der Antike waren Mitspracherechte

für Frauen, Fremde und Unfreie bekanntlich nicht vorgesehen. Und US-Präsident Thomas Jefferson (1743–1826), der formal für die Rechtsgleichheit der Rassen votierte, verfügte immerhin über einen ansehnlichen Hausstand von 600 schwarzen Sklaven.

Eine Dialektik der Aufklärung einschließlich ihrer mehrhundertjährigen Vorgeschichte und des damit einhergehenden kolonialistischen Machtmissbrauchs leugnet heute niemand. Geschichtsvergessen bis an die Grenze zur Naivität wäre es freilich, daraus den Umkehrschluss abzuleiten, dass ein Werk wie ›Die Philosophie der Freiheit‹ in einer Bantu- oder Inuit-Stammesgesellschaft des 19. Jahrhunderts hätte geschrieben werden können – ohne die Vorläuferschaft einer mehr als 2000-jährigen orientalistisch geprägten europäischen Kulturgeschichte samt ihres geistatmosphärischen Umraums.

Was für den kultur- und ideenhistorischen Boden, in dem die Anthroposophie keimen und Wurzeln schlagen konnte, Gültigkeit besitzt, gilt auch für vieles andere: Die emanzipatorischen Bürgerbewegungen rund um den Globus, egal ob deren Akteure in den USA, in Israel, Hongkong, Sudan oder Iran für Rechtsstaatlichkeit und Mitbestimmungsrechte auf die Straße gehen, verdanken ihre Entstehung zu einem Großteil dem Exporterfolg und der Ausstrahlungskraft eben jenes europäischen Erbes, dessen auch positive Wirkmächtigkeit Frank Steinwachs keine Erwähnung wert ist. Vielleicht, weil er in dem Betonen derselben eine Machart postkolonialistischer Legendenbildung erblickt? Was auch immer seine Beweggründe sein mögen: In der Ablehnung des »Narrativs«, demzufolge die Abschaffung der Sklaverei in Nordamerika eine Konsequenz dessen war, dass deren Gegner ihre Argumente dem Ideenpool christlicher Aufklärer entliehen, macht er sich eine »woke« Außenseiterposition zu eigen, deren Vertreter an der Ambivalenz und Mehrdeutigkeit historischer Prozesse vorübergehen. Dass hierbei Standards wissenschaftlichen Arbeitens einer bestimmten politischen Agenda geopfert werden, ist der Preis, den zu zahlen er offenbar bereit ist.

Ralf Sonnenberg